

aus aller Welt

Der Tod zwischen Himmel und Erde.

Gefährliches Abenteuer eines Luftakrobaten - Das Erlebnis des Fallschirmartiste Gunermann - Fallschirmmentfaltung in 50 Meter Höhe - Schluss mit dem Wahnsinn!

SPD. Die Luftakrobatenkatastrophe im Vogtland, bei der sich ein an das Flugzeug "D 1324" angehängtes motorloses Flugzeug vorzeitig löste, gibt Veranlassung, abermals auf den Wahnsinn der immer wieder Menschen und Maschinen gefährdenden Luftakrobatik hinzuweisen. Chef-pilot Rothe, der im Oelsnitzer Unglücksflugzeug sass, liegt schwer verletzt im Krankenhaus. Um ein Haar hätte ihn das selbe Schicksal ereilt, das vor wenigen Wochen den Flugakrobaten Fritz Schindler und drei Piloten bei einer tollkühnen Vorführung über dem Flugplatz Stuttgart-Böblingen das Leben kostete.

Es ist noch nicht lange her - es war kurz nach dem unglücklichen Ende des Luftakrobaten Hundertmark - da erzählte der Fallschirmartist Gunermann in übereaus warnenden Worten von einem Erlebnis, bei dem ihm selbst der Tod schon dicht im Nacken gesessen. Es war an einem regnerischen Novembertag, als er an einem Flugtag in Hessen teilnehmen sollte. Der Beginn der Veranstaltung musste infolge einsetzenden Regens verschoben werden, eine wesentliche Besserung des Wetters trat aber nicht ein, und so waren die Piloten, nachdem der ärgste Regen aufgehört hatte, gezwungen, in ganz niederer Höhe zwischen Wolkenfetzen ihre Kunststücke zu zeigen - ein doppelt gefährliches Wagnis. Nur der beabsichtigte Fallschirmabsprung sollte ausfallen.

Doch unbeirrt, erzählt Gunermann, wartete das Publikum mit Ausdauer auf den Fallschirmabsprung und war nicht umzustimmen. Schliesslich wurde mit den Behörden eine Einigung erzielt, indem ein am Himmel erscheinendes kleines blaues Fleckchen für den Absprung genehmigt wurde. Ingenieur Katzenstein steuerte den Apparat in das Wolkenloch. Um keine Zeit zu verlieren, kletterte Gunermann schon während des Anfluges aus der Maschine. Als eine Höhe von 300 Metern erreicht worden war, liess er ohne langes Ueberlegen los.

Plötzlich drängt sich ihm die furchtbare Wahrheit ins Hirn. Gunermann stürzt nicht, wie üblich, in sausender Fahrt nach unten, sondern wird gleichmässig, fast schwimmend, durch die Luft gezogen, wenige Meter über ihm das durch Nebelschwaden dahinrasende Flugzeug. Noch hing der verpackte Fallschirm seitwärts an der Bordwand des Flugzeuges, und nur die wenigen Meter Länge der beiden Tragseile trennten den Schwebenden vom Flugzeugrumpf. Katzenstein flog mit Vollgas weiter, kurvte links und rechts und schien Gunermanns schwebenden Fallschirm zu suchen.

"Zwischendurch verschwand die Maschine wieder im Dunst, mich als lästiges Anhängsel hinter sich herziehend. Ich versuchte an den Tragseilen hochzuklimmen, um ins Fahrgestell zurück zu klettern, - doch als meine Hand beinahe den Pneumatik des linken Anlaufrades fassen konnte, riss mich der Propellerwind wieder nach hinten und unten. All mein verzweifertes Zerrn und Ziehen hatte

nur den einen Erfolg, dass Katzenstein auf mich aufmerksam wurde. Wir sahen uns einen Moment lang in die Augen und unsere Blicke sagten uns, dass wir in höchster Gefahr waren.

"Jeder war besorgt um das Leben des Anderen. Katzenstein wollte nicht landen um mich nicht zu gefährden. Wie aber, wenn mein Traggurt den übermässigen Beanspruchungen nicht standhielt, oder das Flugzeug die einseitige Belastung nicht vertrug? Dann waren wir rettungslos verloren.

"Etwa 20 Minuten waren so vergangen, als ich einen verzweifelten Entschluss fasste: Abschneiden! Ja: kurz über dem Boden die beiden Tragseile durch einen Schnitt vom Traggurt trennen, den Sturz aus geringer Höhe auf gut Glück wagen - dann wären wenigstens Führer und Maschine in Sicherheit. Ich nahm mein Taschenmesser zwischen die Zähne und gab durch Zeichen zu verstehen, zur Landung anzusetzen. Katzenstein war mit meinem Vorhaben nicht einverstanden, aber es blieb mir nichts anderes übrig. Ich suchte das Gelände nach einer günstigen Absprungsgelegenheit ab, sah einen Fluss jenseits des Flugplatzes und wollte mich in ihn hineinfallen lassen. Als wir ihn ansteuerten und uns nur noch in einer Höhe von 50 Metern befanden - plötzlich ein Ruck - das mir bekannte Gefühl des Stürzens - ich schloss die Augen und wartete auf den Aufschlag am Boden, der mir unbedingt alle Knochen zerschlagen musste.

"Doch von all dem Grässlichen geschah nichts - ich fiel in die nasse Wiege neben dem Fluss, der Aufschlag war zwar stark, aber ich war heil geblieben. In 50 Meter Höhe hatte sich der Schirm aus seiner Verpackung gelöst und die Höhe hatte gerade noch zu seiner vollen Entfaltung gereicht, als ich am Boden aufschlug. Ich war mit knappem Vorsprung dem Tode entronnen."

+

Wer frei ist von falscher Pietät muss zu dem Ergebnis kommen, dass auch Schindlers wagemutige Leistung genau so zweiseitig und zweideutig zu bewerten waren, wie viele grosse Taten: die zugleich bewundernswert und verwerflich sind. Verwerflich in diesem Fall, weil sie die Interessen der Luftfahrt erheblich schädigen und das Vertrauen in die Unfehlbarkeit der Flugmaschine immer wieder erschüttern.

Roths Unglück lag "einfacher". Seine motorlose Maschine sollte, durch das Motorflugzeug "D 1324" in Schwung gebracht, solo fliegen. Dadurch, dass sich die Anhängemaschine vorzeitig löste, landete sie in gefährlich kurzem Gleitflug. Rothe wurde aus der Maschine geschleudert und schwer verletzt.

Gewiss haben alle diese akrobatischen Leistungen mit den praktischen Aufgaben des Flugverkehrs und mit dem Flugverkehr überhaupt nichts zu tun. Aber für das grosse Publikum ist es eben doch "das Flugzeug", das "wieder einmal verunglückt" ist. Und wenn es auch seinen prickelnden Reiz haben mag, sein Leben in tollkühnen Wagnissen aufs Spiel zu setzen, wie es auch ohne Zweifel spannend und interessant sein mag, Zuschauer solcher Mut- und Geschicklichkeitsproben zu sein, so ist gerade im Interesse des Rufes des normalen Luftverkehrs, der in letzter Zeit sowieso durch alle möglichen und unglücklichen Ereignisse beträchtliche Prestigeverluste erlitten hat, zu wünschen, dass die neuerdings erlassenen Vorschriften des Reichsverkehrsministeriums zur Bekämpfung des Luftakrobatenwahnsinns aufs strengste befolgt werden.

+ + +

Kollegialität rettet vor Zuchthaus. Auf einer New Yorker Polizeiwache wurde die erwerbslose Tänzerin Eleanor Ball einem Manne gegenübergestellt, der ihr kurz vorher die Handtasche entrissen hatte. Als sie in der Person des Täters einen ebenfalls arbeitslosen Berufskollegen entdeckte, zog sie die Anklage zurück, zumal die geraubte Summe nur etwas über einen Dollar betrug. Als mehrfach "Rückfälliger" wäre der in Not geratene Tänzer sonst zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden.

+ + +